

Evangelisch-Lutherisches  
**Gemeinde-Blatt.**  
Vom Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 34. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1899.

Lanf. No. 842.

**Inhalt:** Pfingsten. — Der arme und doch reiche Sepeli. — Neues Heirath- bezw. Trauungs-Gesetz für den Staat Wisconsin. — Die erste sichtbare Frucht unsrer Mission unter den Apachen-Indianern in Arizona. — Katharina von Bora. — Eine Pfingstgeschichte aus Westfalen. — „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig veräuert?“ — Von der Geltung der heiligen Schrift. — Von der Klarheit der heiligen Schrift. — Das sind rechte Schüler der Schrift. — Kürzere Nachrichten. — Wider den Unionismus mit Andersgläubigen. — Kirchweih und Einführung. — Thesen über den Spiritismus. — Synodalversammlungen. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. — Büchertisch.

**Pfingsten.**  
Joh. 14, 23—31.

Der vorstehend bezeichnete Abschnitt aus den Reden des Herrn Jesu an seine Jünger, unmittelbar vor seinem großen Veröhnungsleiden, ist als Evangelium für das heilige Pfingstfest ohne Zweifel vornehmlich um deswillen ausgewählt worden, weil in demselben der Herr unter Anderem seinen Jüngern auch verheißt, daß der Vater ihnen in seinem Namen den Tröster senden werde, den Heiligen Geist, der sie Alles lehren und alles des erinnern werde, was er ihnen gesagt. Die Erfüllung dieser Verheißung hat stattgefunden am Tage der Pfingsten in der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Jünger zu Jerusalem; und sie ist es ja, welcher die Feier des letzten der drei großen Feste der Christenheit gilt.

Wie die Ausgießung des Heiligen Geistes geschehen ist unter wunderbaren Zeichen, und was dieselbe für eine wunderbare Wirkung gehabt hat, davon giebt in diesem Falle nicht, wie gewöhnlich, das Festevangelium, sondern die Festepistel, Apgesch. 2, 1—13. Bericht. Unter unerklärlichem Brausen vom Himmel, wie eines gewaltigen Windes, in züngelnden Feuerflämmchen, die man sich auf die Jünger setzen sah, kam der Heilige Geist hernieder und erfüllte die zum Gebet und Betrachtung des Wortes versammelte, auf die Verheißung des Herrn wartende Schaar. Damit wurde des Herrn Verheißung und Zusage erfüllt. Es geschah, was schon Johannes der Täufer gesagt hatte, da er zu denen, die sich von ihm taufen ließen, sprach: „Ich taufe euch mit Wasser. Der aber nach mir kommt (nämlich Jesus), der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Die Wassertaufe hatten die Jünger des Herrn früher empfangen und dabei gewißlich auch ein Angeld des Heiligen Geistes; die volle Geistes- und Feuertaufung empfangen sie hier.

Daß die Jünger den Heiligen Geist empfangen hatten und mit seinen Gaben reichlich ausgerüstet

worden waren, machte sich alsbald auch bemerklich. Die Männer, die bis vor Kurzem noch so verzagt waren, daß sie nur bei verschlossenen Thüren sich zu versammeln wagten, sind jetzt auf ein Mal so voll Muthes, daß sie öffentlich vor Tausenden von Menschen auftreten und rühmen und preisen laut die großen Thaten Gottes in Christo Jesu. Die geflohen waren, als man Jesum gefangen nahm, die bekennen sich zu ihm vor seinen Mördern. Petrus, der ihn verleugnet und sich verflucht und geschworen, er kenne diesen Menschen nicht, bezeugt dem ganzen Israel, daß dieser Jesus sei Christus, der Heiland der Welt, außer welchem kein Heil ist, und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Ist das nicht wunderbar? — Und was dabei noch besonders merkwürdig ist: die ungebildeten Fischer und Zöllner, die sie sind, reden nicht bloß mit großer Kraft, mit ausgezeichnetem Bibelkenntniß, und mit überwältigender Uebersetzung, sondern sie reden auch in fremden Sprachen; in Sprachen, die sie nie gelernt, wohl nie zuvor gehört. Diese plötzliche Umwandlung dieser armen geringen Leute in Männer, die von nun an die Welt bewegen, ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie den Heiligen Geist empfangen haben und mit himmlischen Kräften erfüllt sind. Es ist offenbar, die Jünger haben jetzt die Erfüllung der Zusage ihres Heilandes erfahren, die er ihnen so oft vor den letzten Tagen vor seinem Leiden gemacht, und noch am Tage seiner Himmelfahrt wiederholt, daß er ihnen den Tröster senden wolle vom Vater, den Heiligen Geist.

Es ist begreiflich, daß die Leute, welche staunend die Jünger umstanden bei diesen Vorgängen in Jerusalem, voll Verwunderung fragten: Wo will das hinaus? Was will das werden? — Nun, wir wissen, was es geworden ist. Der Herr hat mit der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Jünger das Feuer angezündet, von dem er Luc. 12, 49 sagt: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollt ich lieber, denn es brennete schon; ein Feuer, das nicht nur damals in Jerusalem gebrannt hat, sondern seitdem die ganze Welt entzündet und fortgebrannt und gelodert hat bis auf diesen Tag. Ja, Gott sei Dank, das Pfingstfeuer brennt noch immerfort und wird fortbrennen bis an den jüngsten Tag; und es fehlt nicht an Leuten, die etwas von diesem Feuer verspürt und erfahren haben.

Freilich, das Zungenreden nach der Apostel Weise hat aufgehört und Feuerflämmchen auf den Häuptern derer, die den Heiligen Geist empfangen, sieht man auch nicht mehr. Aber darum fehlt's uns gleichwohl nicht an Beweisen für die noch immerfort stattfindende Sendung und Ankunft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Der am meisten in die Augen fallende Beweis ist das Vorhandensein, der Bestand und das stetige Wachsthum der christlichen Kirche, dieser Erzieherin der Völker, dieser Segenspenderin für die Welt. Sie hat der Heilige Geist an jenem Tage gegründet durch die Apostel als einen Bau, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Teufel und Welt haben seitdem zwar unablässig versucht, die Kirche Jesu Christi zu stürzen; aber sie steht und wird stehen aller menschlichen und teuflischen List und Gewalt zum Troß. Wer kann sie stürzen und vertilgen? Keine Macht der Welt hat es vermocht noch wird es je vermögen, denn sie ist nicht Menschenwerk, sondern eine Stiftung und Gründung des Heiligen Geistes, der vom Himmel gekommen ist.

Wer ist denn nun aber der Heilige Geist, der dort herabgekommen ist auf die Jünger, solche große Dinge angerichtet hat auf Erden und noch immerfort kommt und wirkt? Die Antwort auf diese Frage finden wir nicht aus der Vernunft, sondern einzig und allein aus der Heiligen Schrift. Und diese lehrt uns, daß der Heilige Geist nicht eine bloße Kraft oder Eigenschaft ist, sondern eine Person; nämlich die dritte Person des göttlichen Wesens, die weder geschaffen noch gezeugt ist, sondern vom Vater und vom Sohn ausgeht. Daß der Heilige Geist eine Person ist, ist deutlich zu ersehen aus dem Taufbefehl Matth. 28, 14: „Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, und aus den Worten des 1. Briefes Joh. Kap. 5, 7. wo es heißt: „Drei sind die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist;“ ist auch zu ersehen aus dem was die Schrift sagt, daß er thut: „er zeuget, lehret, erinnert, tröstet.“ — Wenn aber Jemand meint, dergleichen könne auch ein Beispiel thun, eine Begebenheit oder ein Wort, so giebt's noch anderes, was dem Heiligen Geiste beigelegt wird und nur von einer Person gelten kann. So heißt es z. B. Eph. 4, 30: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes.“ Betrübt werden kann nur eine

Person. 1. Kor. 12, 4 ff. heißt es: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist; und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr; und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem.“ Sind nun Gott und Kräfte einerlei? Nein, sondern Gott ist die Person, welche die Kräfte hat und gebraucht. Sind Aemter und Herr einerlei? Ebenfowenig; sondern der Herr, nämlich Jesus Christus, ist die Person, welche die Aemter hat und verleiht. Und so ist's auch mit den mancherlei Gaben und dem Heiligen Geist. Diese sind ebenfowenig einerlei; sondern der Heilige Geist ist der Geber, welcher die Gaben austheilt, und das kann nur eine Person sein. Ist denn daran so viel gelegen, ob man glaubt, daß der Heilige Geist eine Person sei? Allerdings. Denn wer es nicht glaubt, der hat nicht den Glauben an den allein wahren Gott, den dreieinigen, und kann nicht selig werden.

Daß der Heilige Geist nicht nur eine Person ist, wie ein Mensch oder ein Engel das auch ist, sondern eine Person göttlichen Wesens, also wahrer Gott, das beweisen zwar schon die angeführten Stellen Heiliger Schrift ebenfalls; aber es giebt deren noch mehr. So z. B. heißt es 1. Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? In der Apostelgeschichte Kap. 5, 3 lesen wir, wie Petrus zu Ananias spricht: „Anania, warum hat der Satan dein Herz verführet, daß du dem Heiligen Geist lügest? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Darum war auch die Sünde des Ananias und seines Weibes Saphira eine so große, wie die Folgen beweisen, nämlich ihr plötzlicher, schrecklicher Tod. Den Heiligen Geist lästern und beleidigen ist eben eine Sünde, die nicht vergeben werden kann, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen. — Diese Stellen mögen genügen, uns zu befestigen in diesem Stück unseres allerheiligsten Glaubens, daß der Heilige Geist wahrer Gott ist mit dem Vater und dem Sohne.

Was ist denn nun des Heiligen Geistes Werk und Geschäft? Es ist, wie unser Katechismus es mit einem Wort bezeichnet: Die Heiligung, daß er uns heiligt oder heilig macht. Und dies sein Werk treibt und richtet er aus durch das Wort Gottes. Er ist's, der eigentlich das Amt des Wortes führt in der ganzen Christenheit; er ist der eigentliche Lehrer und Prediger, der Gottes Wort verkündigt: die Welt straft um die Sünde und die Bußfertigen tröstet mit dem Evangelio. Menschen sind auch zu schwach hiezu. Die hohen Geheimnisse Gottes von seinem Wesen, Willen, Rath, Erlösung, Vergebung der Sünden, Vertilgung des Todes, jüngstem Gericht und ewigem Leben sind für uns Menschen viel zu schwer, daß wir mit unseren Gedanken sie nicht begreifen, noch mit Worten sie ausreden können. Auch ist solche Predigt der Welt zuwider und will sie nicht annehmen. Sie will die Sünde ungestraft haben, wendet sich mit List und Gewalt wider treue Prediger, haßt und verfolgt sie, so daß sie wohl leicht erschrecken und verzagt werden könnten. Wenn es allein bei uns stünde, würde nicht eine rechte Predigt gethan werden auf Erden, nicht eine Sünde recht gestraft werden nach Gottes Wort, nicht ein betrübtes Herz recht getröstet werden. Darum ist das Amt in den Händen eines, der freudig und tüchtig ist dazu, die Geheimnisse Gottes versteht, dem Satan gewachsen ist, der Welt wehren kann, und die Seinen selbst also stärken und trösten, daß sie aller Welt Zorn und selbst den Tod verachten können — nämlich in den Händen des Heiligen Geistes. „Er wird, sagt der Herr Jesus Joh. 16, 8. die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht“, wovon wir ja, wie sich unsere Leser erinnern werden, in der vorigen Nummer des weiteren gehandelt haben. Ihr seid es, spricht der

Herr ein ander Mal (Matth. 10, 19) zu seinen Jüngern, ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Zu Jesaja spricht Gott: „Mein Geist, der bei dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen ewiglich.“ Und 2. Petr. 1 heißt es: „Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ — Darum nennt Paulus das Evangelium das Amt des Geistes, weil er es also zu führen weiß, daß es Kraft hat.

Allen rechtschaffenen Dienern des Wortes ist solches sehr tröstlich, daß sie einen solchen allmächtigen Rückenhalter haben, der sie unterrichtet, ihnen Trost und Freudigkeit giebt. Ebenso aber ist es auch für die Zuhörer von Wichtigkeit, denn nun wissen sie, daß wer der Predigt des Evangelii glaubt, glaubt nicht Menschen, sondern dem Heiligen Geist. Und wie ungeschickt und gering ein Prediger auch sein mag — das Wort soll nichts destoweniger kräftig sein und Frucht schaffen, denn der Geist Gottes selbst führet das Wort, straft und tröstet. Er ist es, der große Dinge ausrichtet in den Herzen derer, die berufen sind zum ewigen Leben. Er schafft und wirket in den Ausgewählten die Wiedergeburt und Erneuerung. Von Natur sind wir ja Alle Kinder des Zorns, in Sünde und Tod unter der Gewalt des Teufels; können Gottes Wort nicht verstehen, nicht demselbigen glauben, und kein Mensch könnte selig werden, wenn nicht der Heilige Geist wäre. Aber der thut den Menschen das Herz auf, daß sie das Wort annehmen; schafft Erkenntniß der Sünde, wirket wahre Buße, erleuchtet die Seele, daß sie das Evangelium verstehen kann, giebt neues Leben und neue Kraft. Da hebt denn der neue Mensch an Gott zu vertrauen, zu fürchten, zu lieben und nach seinem Wort zu leben. Da empfindet er denn neues Licht, Frieden, Lust zu himmlischen Dingen und vor allem zu Gottes Wort, daß er daraus Trost und Stärke gewinnt, Freude und Seligkeit in Gott. Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, d. h. wer aus Wasser und Geist geboren ist, der kommt in das Reich Gottes. Was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.

Er heißt der Geist der Gnade und des Gebetes. Der Gnade, weil er uns aus Gnaden um Christi willen gegeben wird und uns auch versichert, stärkt und versiegelt, daß wir bei Gott in Gnaden sind; — Geist des Gebets, weil er uns zum Gebet treibt, auch Freudigkeit giebt, Gott mit aller Zuberficht anzurufen. Der Apostel sagt Röm. 8: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder; denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.“ Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich gebühret, sondern der Geist vertritt uns gewaltiglich mit unaussprechlichen Seufzern. Mit dieser Gabe des Geistes ist aller Welt Herrlichkeit nicht zu vergleichen. Das ist die größte Herrlichkeit, daß wir mit Gott kühnlich reden dürfen, ihn Vater nennen, in aller Noth anrufen, um alle Güter getrost bitten, — was wir alles nicht könnten ohne des Heiligen Geistes Hilfe.

Er heißt der Geist der Wahrheit, weil er uns zur Erkenntniß der Wahrheit bringt, d. h. zum Glauben an Jesus Christum, der die Wahrheit ist, und uns auch darin erhält.

Er heißt der Tröster, weil er die Christen in

aller Widerwärtigkeit und Anfechtung aufrichtet. Es giebt der Anfechtungen so viele durch Armuth, durch Verfolgung, durch Krankheit u. s. w. Da schafft er, daß man das alles für gering achtet, ja Schmach und Verfolgung um Christi willen für eine Ehre hält. — Schlimmer noch sind die geistlichen Anfechtungen, in die wir gerathen um großer Sünden willen, wodurch uns der Teufel in Verzweiflung stürzen will. Aber auch da, und da am allerkräftigsten, kommt uns der Heilige Geist zu Hülfe und weist uns auf Christum, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde. Also hat Gott die Welt geliebt, ruft er uns ins Herz hinein, daß er seinen eingebornen Sohn gab u. s. w. Und: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er erinnert uns an den herzlich lodenden Ruf des Heilandes: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. — Durch solche Worte weckt er den Glauben auf und stärkt ihn, daß ein Mensch sich zufrieden geben, auf Gottes Barmherzigkeit in Christo sich verlassen und ein befriedigtes Gewissen haben kann.

Und noch eins. Der Heilige Geist dient uns und arbeitet an uns auch durch Warnen, Ermahnen und Wiederherumholen. Wenn der Teufel versucht, uns sicher zu machen, daß wir meinen, es schade so viel nicht, wenn wir auch ein Mal eine Zeitlang das Gebet unterließen oder nicht alle Tage in der Bibel läsen, oder ab und zu auch ein Mal den Gottesdienst fern blieben, oder dies und das, was die Welt treibt, ein Mal mitmachen, wie z. B. Theater- und Kartenspielen, an Wällen und Trintgelagen uns betheiligten u. dgl., kurz, wenn der Teufel uns dahin bringt, daß wir dem Fleisch nachhängen und er uns unmerklich aus einer Sünde in die andere führt und uns so fest darein zu verfristen sucht, daß wir ja nicht wieder zurecht kommen sollen — da kommt der Heilige Geist und warnt und vermahnert uns, macht uns das Gewissen unruhig und zeigt uns die große Gefahr, treibt uns wieder zur Bibel, zum Gottesdienst und Gebet, und wo wir übereilet wurden von der Sünde und gefallen sind, ruft er uns zur Buße, daß wir unsern Fall erkennen und beklagen und giebt uns ein bußfertiges Herz, daß wir Vergebung der Sünde suchen.

Kurz, es ist keine Anfechtung und Gefahr, keine Betrübniß und Kummerniß, darin nicht der Heilige Geist uns beistünde, daß wir nicht zu Boden gehen und in Verzweiflung fallen. Und alle, die ihn im Herzen wohnen haben, erfahren's, daß er ist, was er heißt: der Geist, der da lebendig macht, denn er erwärmet und macht lebendig das erkaltete und tode Gemüth, und spricht durch sein Wort lebendigen Trost ins Herz; daß er ist der Heilige Geist, denn er heiligt das Herz und bereitet es zu einem heiligen, gottseligen Leben; daß er ist ein gewisser Geist, denn er versiegelt und macht uns gewiß, daß wir Vergebung der Sünden haben, vor Gott gerecht sind und Niemand uns aus Christi Hand reißen soll; daß er ist ein Geist der Gnaden, denn er giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir bei Gott in Gnaden sind; daß er ist ein Geist des Gebets, dem er treibet ohne Unterlaß zu wahrer Anrufung und vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen; daß er ist der Geist der Kinderschaft, denn er erwecket in uns kindliche Liebe zu Gott, daß wir ihn von Herzen Vater nennen; daß er ist der Geist der Kraft, denn er ist in den Schwachen mächtig, und stärket ihre Zuberficht, daß sie bestehen können im bösen Stündlein. Selig darum, wer den Heiligen Geist hat und behält. Die Erstlinge des Heiligen Geistes und seiner Gaben sind in unser Herz ausgegossen worden in der heiligen Taufe; sie werden gemehrt und erhalten durch die Predigt vom Glauben, durchs Evangelium unsers Herrn Jesu

Christi. — Kyrie, Gott Heiliger Geist, — tröst, stärkt uns im Glauben allermeist, — daß wir am letzten End — fröhlich abscheiden aus diesem Elend. Gleison, Gleison.

## Der arme und doch reiche Seppeli.

Erzählung für das Gemeindeblatt bearbeitet von N.

(Schluß.)

Ich will euch nun, ihr jungen Leser, nicht lange in der Angst für unsern Seppeli lassen, nachdem ihn der Hund gebissen hatte. Nach wenigen Minuten kam er wieder zu sich unter der sorgsamsten Pflege der treuen Margarethe, die ihn auf ihr eigenes Bett gelegt hatte; sie wusch die Wunde mit Wasser und Essig aus, goß dann linderndes Del darein, und verband sie mit einem weichen linnenen Lappen. Seppeli war so schwach, daß er kaum reden konnte; nur zuweilen sah er sich ängstlich um, als wollte er sehen, ob nicht die Knechte da seien. Wenn er dann Margarethe allein sah, so wurde er ruhig und blickte sie dankbar an. Für die Nacht bereitete sie ihm in ihrer eigenen Kammer ein gutes Lager, um ihn recht pflegen zu können. Er schlief in der ersten Nacht gar nicht; doch war er ruhig, und nur zuweilen seufzte er vor Schmerzen an der Hand. Am andern Morgen war sie sehr geschwollen, die Schmerzen ließen übrigens bald nach, so daß er aufstand und im Haus etwas thun konnte, was ihm Margarethe auftrug. Aber er zitterte so und sah so bleich und elend aus, daß man ihn nicht ohne großes Mitleid ansehen konnte. Selbst der Meister, so roh er war, sagte der Margarethe, daß sie den Jungen gut pflegen solle. Wenn hingegen die Knechte in die Stube kamen, blieben sie nie lange da, sondern machten so schnell sie konnten, um nur wieder hinaus zu kommen; denn ihr Gewissen klagte sie an. So gingen etliche Tage dahin. Die Wunde schmerzte bald mehr bald weniger; aber Seppeli hatte keine Klust und zehrte immer mehr ab. Wie Margarethe eines Morgens die Hand wieder verband, bemerkte sie, daß etliche Stellen ganz schwarz zu werden angingen. Das schien ihr bedenklich, und ohne etwas zu sagen, eilte sie im Laufe des Tages zu einem benachbarten Bauersmann, der im Ruhe stand, daß er allerlei Schäden heilen könne, und sagte ihm die Sachen. Der gab ihr ein Säcklein, daß sie es auf die Wunde schmieren sollte. Aber das half, so gut es auch Margarethe meinte, gar nichts, weil jener Bauersmann zwar gute Mittel für gewisse Krankheiten des Viehes wußte, aber sonst ja nichts von der Heilkunde für Menschen verstand. So kam es, daß das Brandige schnell über die Hand hin sich weiter verbreitete und die Wunde gefährlich verschlimmerte. Seppeli fing auch an, sehr schwach zu werden. Margarethe wurde darüber sehr unruhig. Eines Abends setzte sie sich, ehe sie zu Bette ging, bekümmert noch eine zeitlang an das Bett des Knaben und war von trüben Ahnungen bewegt. „Wie geht es dir, Seppeli!“ fing sie endlich an. „Ich denke, mir wird's bald besser gehen!“ antwortete er mit einem Nachdruck, der Margarethen durchs Herz ging; denn daß Seppeli mit schnellen Schritten dem Tod entgegen eile, war ihr fast zur Gewißheit geworden. „Wie meinst du das?“ fragte sie nach einer kleinen Weile mit leiser, ängstlicher Stimme. „Ich glaube, ich werde bald sterben, und darf dann meine liebe selige Mutter sehen!“ antwortete der Knabe. Margarethe fragte: „Warum fürchtest du dich denn nicht vor dem Tode?“ Seppeli sagte: „Es ist mir wohl bange, bis es vorüber ist; aber es ist bald vorüber, und dann darf ich ja zu meinem Heiland gehen, wo lauter Freude und Wonne ist. — Liebe Margarethe,“ fuhr

er nach einer Weile wieder fort, „wäret ihr nicht auch so gut, mir ein paar Verse aus der Bibel vorzulesen?“ Margarethe nahm das Buch aus dem Säcklein, das zu seinen Häupten lag, und Seppeli zeigte ihr die Stelle in der Offenbarung Johannis (21, 1), wo es heißt: „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“

„Ach, wie herrlich ist das,“ sagte Seppeli, als Margarethe fertig war. „Wie freue ich mich auf diese Stadt Gottes! Dort ist meine selige Mutter, dort sind die lieben Engel und alle Seligen! Dort hin wird mich bald auch mein Heiland bringen!“ Margarethen traten die Thränen in die Augen; es wurde ihr so wohl an diesem Bette, daß sie meinte, sie möchte lieber jetzt auch sterben und mit Seppeli in den Himmel gehen. Sie schwiegen beide eine Zeit lang, und es schien, als wenn Seppeli anfangen wollte zu schlummern. Allein plötzlich unterbrach er die Stille mit den Worten: „Margarethe, ich habe eine Bitte an euch.“ Die gute Wärterin erbot sich willig zu allem. „Saget doch,“ fuhr Seppeli fort, „dem Anton (so hieß jener Knecht, der den Hund losgelassen hatte) und dem andern Knecht, daß ich ihnen von Herzen vergeben habe, und daß ich auch Gott inständig für sie gebeten habe, er möge ihnen ihre Sünde vom letzten Sonntag nicht zurechnen und sie vor der Hölle bewahren!“ Margarethe, die noch immer in der Meinung war, daß der Hund von sich selber den armen Knaben angefallen habe, frug verwundert, was Anton denn gethan habe? Seppeli, ebenfalls verwundert, fragte, ob sie denn nicht wisse, was vorgefallen sei? und als jene es verneinte, so wollte er nichts weiter davon reden. Aber Margarethe ließ nicht nach, auszuforschen, bis Seppeli es ihr alles erzählte. Mit Entsetzen hörte sie zu und war so entsetzt, daß sie auf der Stelle zum Meister wollte, um ihm alles zu sagen. Aber Seppeli bot alle seine schwachen Kräfte auf und bat sie um Gottes willen, nichts zu sagen, hielt ihr des Heilands Beispiel vor und drang so lange mit Bitten in sie, bis sie ihm versprach, die Sache geheim zu halten.

Diese Unterredung erschöpfte Seppeli so, daß er in eine Art Ohnmacht fiel, die aber Margarethe für einen wohlthätigen Schlummer hielt, so daß sie sich nun ebenfalls zu Bett begab. Am folgenden Morgen sehr frühe, um drei Uhr, wurde sie durch ein hartes Stöhnen aufgeweckt; sie sprang auf, machte Licht und eilte an Seppelis Bett. Der Anblick des Leidenden war erschütternd: die Wunde hatte sich so verschlimmert, daß endlich jene schrecklichen Krämpfe eintraten, deren Ende der Tod sein mußte. Der liebe Knabe war ohne Bewußtsein, er wälzte sich auf dem Lager und ächzte auf eine Mark und Bein durchdringende Weise. Ohne zu wissen, was sie that, umschlang sie ihn mit ihren Armen, als wollte sie dadurch die entsetzlichen Krämpfe stillen. Für einzelne Minuten wurde Seppeli zuweilen wieder ruhig, oder vielmehr er sank ganz erschöpft nieder, aber dann nach kurzer Ruhe kehrten die fürchtbaren Anfälle wieder zurück, und oft mit größerer Heftigkeit als zuvor. Wenn er still war, versuchte Margarethe ihn anzureden, aber vergeblich, denn sein Bewußtsein war weg, und seine Blicke waren ganz irte. Nach

etwa einer Stunde, welche Margarethe so mit ihm in Angst zugebracht hatte, benutzte sie einen ruhigen Augenblick, um den Meister zu wecken; denn sie wußte, daß er mit Seppeli Mitleiden hatte und ihm wohl wollte. Als der kam, war eben Seppeli in einem entsetzlichen Zustande. Die Krämpfe zogen bald seinen abgezehrten Leib so zusammen, daß er fast brechen zu müssen schien, bald warfen sie ihn hoch im Bett auf. Mit Entsetzen sah der Meister zu und half zuweilen ihn halten, daß er nicht durch hartes Anstoßen sich beschädigte. Margarethe lief noch einmal fort und weckte auch die Knechte, indem sie zu ihnen hinaufrief: „Der Meister läßt euch sagen, daß ihr augenblicklich zu ihm kommen solltet!“ Als diese, in heftiger Eile, ohne zu wissen, was es gebe, herunterkamen, rief Margarethe sie herein in die Kammer mit den nachdrucksvollen Worten: „Nun, ihr werdet wohl auch gern den Seppeli sterben sehen wollen!“ — und damit nöthigte sie beide, in die Kammer zu treten. Bläß und wie versteinert standen sie bei dem Anblick des Leidenden da und fingen an zu zittern.

Nach und nach wurden die Anfälle schwächer und kürzer, und bald lag Seppeli wie eine Leiche da. „Es ist aus mit ihm!“ sagte der Meister, nahm das Licht und leuchtete über Seppelis Angesicht hin. Da schlug der sterbende Knabe noch einmal die fast gebrochenen Augen auf und sah mühsam um sich her, als suchte er etwas. Seine Blicke fielen auf Margarethe, ein matter Schimmer schien seine Augen neu zu beleben. „Dank! Dank!“ sagte er mit leiser Stimme, sie freundlich ansehend. Margarethe, tief ergriffen, brach in Thränen aus und schluchzte laut. „Jesus — Himmel!“ kispelte er dann, und ein leises Lächeln schien um seine bleichen Lippen zu schweben. Da fielen seine Blicke auf Anton. Mit der letzten Anstrengung seiner verchwindenden Lebenskraft erhob er sich noch einmal, streckte seine zitternde Hand gegen ihn aus: „Ich habe euch — vergeben — von Herzen,“ flammelte er mit gebrochener Stimme; „o — Jesus — wird euch — auch — vergeben! — Betet — betet — zu Jesus — und fluchet — nicht mehr!“ Seine Kraft war zu Ende, er sank zurück, und wenige Augenblicke nachher war sein Erlöser Geist aus der armen Hütte des Leibes heimgezogen in die himmlische Heimath!

Es war halb 6 Uhr morgens. Margarethe schluchzte laut und saß auf dem Stuhl an dem Bette. Der Meister war stille und tief ergriffen aus der Kammer gegangen, um seine Bewegung zu verbergen; die Knechte aber schlichen sich im Innersten ergriffen fort, ohne ein Wort zu sprechen. Wenige Tage nachher kündigte Anton dem Meister auf und zog weg, man weiß nicht wohin. Von dem andern hat man nachher nie mehr einen Fluch gehört.

Bei Margarethe, welche die liebe Leiche treu und sorgsam bewachte, bis sie zu ihrer Ruhestätte getragen wurde, hat sich ihr ganzes Lebenlang der Eindruck nicht mehr verloren, den sie von Seppeli erhalten hatte; sie hat im rechthaffenen Glauben den Herrn Christum gefunden und auch der Meister führte von da an ein anderes Leben und hielt sich zu Gottes Wort und zur Kirche. Seppelis Andenken blieb auf dem Bauernhof im Segen, und vielleicht bewegt Gottes Gnade auch euch, meine jungen Leser, durch diese Geschichte von nun an den Heiland zu suchen, ihm im Glauben zu vertrauen, ihn über alles zu lieben, und ihm treu zu bleiben bis in den Tod.

Wer glaubt doch immer mehr, daß solcher Ernst sei, davon hier Christus redet? Wie gar geringe achtet man doch dies Licht des Evangeliums von Christo, und denkt, man könne es noch wohl kriegen, wenn wir wollen, ob wir's gleich jetzt nicht annehmen. Aber er sagt: Nein! sondern wer's verachtet, den ergreifen die Finsternisse.

## Neues Heiraths- bezw. Trauungs-Gesetz für den Staat Wisconsin.

Die Gesetzgebung des Staates Wisconsin hat während ihrer letzten Sitzungsperiode folgendes Heiraths-Gesetz erlassen:

Section 1. Nicht weniger als 5 Tage vor der Verbindung von Personen durch Heirath soll eine Lizenz vom County-Clerk des Countys, in welchem die weibliche Person wohnt, oder wenn sie kein Bewohner des Staates ist, dann von dem County-Clerk des Countys, wo die Heirath im Staate stattfinden soll, geholt werden.

Section 2. Wenn die Application persönlich gemacht wird, soll der Applicant die beschworene Angabe, daß beide Theile, welche um eine Lizenz nachsuchen, das gesetzliche Alter haben und daß kein gesetzliches Hinderniß gegen die Heirath besteht, unterzeichnen. Oder es kann solcher Applicant zu irgend einem Beamten gehen, der gesetzlich autorisirt ist, Eide abzunehmen und dieselbe Aussage in Gegenwart von zwei unterschriebenen Zeugen zu machen und nach der Entgegennahme einer solchen Angabe und Application für eine Lizenz, und der bestimmten Gebühr, soll der Clerk, wenn die Angabe in der rechten Form ist, dem Applicanten die verlangte Lizenz einhändigen.

Section 3. Wenn irgend eine männliche Person, die heirathen will, noch unter 21 Jahren, oder wenn es eine weibliche ist, noch unter dem Alter von 17 Jahren steht, und noch vorher nicht eine Frau oder einen Mann hatte, dann soll die persönliche oder geschriebene Einwilligung der Eltern oder des Vormundes, unter dessen Aufsicht ein solcher Minderjähriger steht, dem County-Clerk übergeben werden, ehe er eine Heiraths-Lizenz bewilligt, und wenn solche Einwilligung eine geschriebene ist, so soll sie von den Eltern oder dem Vormund in Gegenwart von zwei unterschriebenen Zeugen unterzeichnet und beglaubigt werden.

Section 4. Der County-Clerk soll in seiner Office alle beschworenen Berichte, welche behufs Erlangung von Lizenzen gemacht sind, eintragen und aufbewahren. Die Zeitgrenze, in welcher eine Lizenz in Kraft bleibt, soll ein Monat vom Datum der Ausfertigung derselben sein; nach dieser Zeit ist dieselbe ungültig.

Section 5. Der County-Clerk soll für eine jede ausgestellte Lizenz fünfzig Cents erhalten, welche dem Countyfond zugetheilt werden sollen. Wenn ein Clerk in irgend einer anderen Weise als hier in diesem Gesetz vorgeschrieben, wesentlich eine Heiraths-Lizenz ausstellt und unterzeichnet, so soll er eine Straffsumme, 1000 Dollars nicht übersteigend, bezahlen.

Section 6. Wenn Jemand, der gesetzlich autorisirt ist, die Heirath zu vollziehen, diese Handlungen ausführt, wenn die betreffenden Parteien nicht die bestimmte Lizenz erhalten haben, oder wenn noch nicht 5 oder mehr Tage seit dem Datum der Ausstellung der Lizenz verfloßen sind, oder wenn die Parteien solche Lizenz nicht aufweisen, wenn sie die Application für die Heirath machen, ausgenommen wie es darnach bestimmt ist, so verfällt er zur Zahlung einer Straffsumme, die \$500 nicht übersteigt, oder einer Gefängnißstrafe von nicht über einem Jahre. Aber solche Personen, die Trauungen vollziehen, sind nicht von der Prüfung der Heiraths-Applicanten bezüglich gesetzlicher Hindernisse entbunden. Die Lizenz soll von der Person, welche die Trauung vollzieht, mit dem Heiraths-Certifikate dem Urkunden-Registrator, in dem County, wo die Lizenz ausgestellt wurde, zurückgegeben werden, vorausgesetzt, daß in Städten der ersten Klasse solche Lizenz und Heiraths-Certifikate dem Registrator wichtiger Statistiks in solcher Stadt zur Aufbewahrung, wie es das Gesetz vorschreibt, übergeben werden muß.

Section 7. Auf ein Gesuch der Parteien in Bezug auf eine beabsichtigte Heirath kann ein Countyrichter nach seinem Gutachten anord-

nen, daß die Heirath ohne solche Lizenz stattfindet, oder auch wenn die Zeit von 5 Tagen noch nicht verstrichen ist. Ein solcher Befehl soll an die Person, welche die Heiraths-Ceremonie vollzieht, übergeben und von ihm an Stelle oder in Verbindung mit der Lizenz an den Urkundenregistrator oder den Registrirungsbeamten für Lebensstatistik übergeben werden.

Section 8. Alle Gesetze, welche mit diesem Gesetze in Widerspruch stehen, sind hiermit aufgehoben.

Section 9. Dieses Gesetz soll in Kraft treten, nachdem es die Gesetzgebung passirt hat und veröffentlicht worden ist.

So weit der Wortlaut des Gesetzes. Wir heben daraus folgende Hauptpunkte hervor:

1.) 5 Tage vor einer Trauung ist eine Lizenz bei dem County-Clerk im County der Braut, oder, wenn die Braut in einem andern Staat wohnt, bei dem Clerk des Countys, in welchem die Trauung stattfinden soll, von den Heiraths-kandidaten zu besorgen.

2.) Die Lizenz hat nur Gültigkeit für 1 Monat.

3.) Von Beschaffung einer Lizenz oder von Beobachtung der angeordneten 5 Tage-Frist zwischen Ausstellung der Lizenz und Trauung kann ein Countyrichter entbunden.

4.) Die die Trauung Vollziehenden, also z. B. Pastoren, müssen trotz Lizenz das Brautpaar unter Eid wegen etwaiger gesetzlicher Hindernisse gegen die Ehe prüfen, wie seither.

(Eingefandt.)

## Die erste sichtbare Frucht unsrer Mission unter den Apachen-Indianern in Arizona.

Apostelg. 8, 26—39 wird uns die herrliche Geschichte von der Bekehrung des Kämmerers der Königin Candaces aus Moehrenland erzählt. Wie oder wodurch ist dieser Mann ein Christ geworden? Er las den Propheten Jesajas und der Heil. Geist befohl dem Evangelisten Philippus, daß er daß er sich zu diesem Manne machen sollte und sollte ihm den Herrn Jesum predigen. Philippus war dem Heil. Geist gehorsam und machte sich an den Wagen des Kämmerers und richtete die Frage an ihn: Verstehst du auch, was du liest? Er aber antwortete: Wie kann ich, so mich Niemand anleitet? und ermahnete Philippum, daß er aufträte und setzte sich bei ihm. Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und still wie ein Lamm vor seinem Scherer; also hat er nicht aufgethan seinen Mund; in seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhoben; wer wird aber seines Lebens Länge ausreden? Denn sein Leben ist von der Erde weggenommen. Da antwortete der Kämmerer Philippo und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von ihm selber oder von Jemand anders? Da war nun dem Philippus Gelegenheit gegeben, dem Kämmerer den Herrn Christum zu verkündigen, wie derselbe für uns gelitten habe und gestorben und auferstanden sei und ewiglich lebe. Durch diese Predigt kam jener zum Glauben und ließ sich taufen. Wir sehen hieraus, wie und durch welche Mittel der gnädige Gott den Glauben in den Menschen wirkt. Die Mittel sind das Wort des Evangeliums und die Sakramente. Das Wort aber muß gepredigt werden. Das hat der Herr selbst gethan und hat seiner Kirche befohlen, solches zu thun und damit fortzufahren bis ans Ende der Welt. Der Kämmerer verstand erst dann das Wort, als es ihm durch Philippus ausgelegt wurde. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Wer diese Wahrheit weiß und glaubt, wird keine Predigt leichtfertig versäumen; der wird allezeit bereit sein zu thun, was in seinen Kräften steht, damit das liebe Evangelium nicht nur unter uns, in der Christenheit unablässig gepredigt werde, sondern daß es auch durch Boten oder Missionare zu den Heiden gebracht werde. Das Senden von Missionaren ist uns geboten, den Heiden die Herzen aufzuthun ist Gottes Sache. Er giebt aber seinen Segen, wo sein Wort gepredigt wird, das dürfen wir auch in unsrer Indianer-Mission erfahren.

Seit fünf Jahren arbeitet unser Missionar Blocher treulich unter dem Indianerstamm der Apachen in Arizona. Die Woche hindurch hält er Schule in

Schullocal, welches von uns zu diesem Zwecke erbaut wurde. Des Sonntags begiebt er sich nach San Carlos, woselbst sich eine Regierungsschule befindet, die von etwa einhundert Indianerkindern besucht wird. Da steht nun unser Missionar unter diesem Haufen Heidenkindern, die noch nichts davon erfahren haben, daß ihr Herr, der Herr vom Himmel, der ewige Sohn Gottes gekommen sei, auch sie zu suchen und selig zu machen. Denen erzählt er die Geschichten vom Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn Jesu. Das hat er nun dort in seiner Schule seit fünf Jahren unbedrossen gethan; er hat sein Amt redlich und treulich ausgerichtet. Zu unserer großen Freude und Dank gegen den treuen Herrn dürfen wir nun erfahren, daß auch diese Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Der Herr hat etlichen jener Schulkinder das Herz aufgethan wie jenem Kämmerer. Am Ostersonntag durfte unser lieber Missionar die Erstlinge der Apachen taufen. Derselbe berichtet darüber folgendes: „Mit besonders freudigem Herzen und Dank gegen Jhn, der das Schwache stärkt, das Verlorene sucht, gegen Jhn, der uns ausgesondert hat und gesandt, den Apachen das Evangelium zu verkündigen, darf ich diesmal Bericht erstatten über das vergangene Vierteljahr. Wie bereits mitgetheilt wurde, hatten sich vier Mädchen Sadie Kugamary, Irene Zoaglua, Bessie Kenglahay und Jovy Clark zur Taufe gemeldet; drei Jünglinge schlossen sich dann diesen noch an. Im Laufe des Taufunterrichts stellte es sich aber heraus, daß die Jünglinge nicht bereit waren, der Weltlust zu entsagen, sie zogen sich eine Woche vor Ostern zurück. Dagegen blieben die Mädchen standhaft und man konnte es ihnen anmerken, daß es ihnen ein Ernst war mit ihrem Vorhaben.“

Am Ostersonntag wurden diese vier Mädchen während des Gottesdienstes in der Schule zu San Carlos getauft, nachdem sie mit den Worten des apostolischen Glaubensbekenntnisses ihren Glauben an Gott Vater, Sohn und Heil. Geist bekannt hatten. Gewiß haben wir alle Ursache, freudig zu loben und zu preisen den Herrn, der uns vergönnt hat, nicht nur den Ader zu bestellen, sondern auch reiche Frucht hat sehen lassen.

Ich hoffte, daß Bruder Mayerhoff uns bei dieser Gelegenheit besuchen würde, aber leider versperrten ihm angeschwollene Flüsse den Weg.“

Last uns anhalten mit Beten und Arbeiten mit unseren Brüdern in Arizona und wir werden Freude haben, wenn die Zeit der Ernte kommen wird.

Weiteres aus den Berichten unserer Brüder soll, so Gott will, das nächste Mal erscheinen. —r.

## Katharina von Bora.

Zu ihrem Ehrengedächtniß bei der 400sten Wiederkehr ihres Geburtstages.

Der Wittwen Trübsal blieb Katharina zu ihrem Lebensabende nicht erpart; aber sie durfte auch die helfende Liebe dessen erfahren, der ein Richter ist der Wittwen und ein Vater der Waisen nach seiner Verheißung Psalm 68, 16. Nach ihres Mannes Tode, den sie um 6½ Jahre überlebte, stand sie mit ihren vier Kindern zunächst einsam und schier allein und verlassen, aber sie war eine solche Wittwe, von der es heißt, daß sie ihre Hoffnung auf Gott setzt und bleibet am Gebet Tag und Nacht. Recht viele dürften heutzutage ein Beispiel zur Nachahmung an dieser rechten Wittwe nehmen, auch zum Voraus für den Fall ihres Wittwenstandes. Aber was thun so manche Frauen? Sie setzen nicht etwa ihre Hoffnung auf Gott, sondern veranlassen ihre Männer, einer verschworenen Loge und Bruderschaft mit Ungläubigen beizutreten oder werden gar selbst Glieder einer widerchristlichen geheimen Gesellschaft, um im Falle ihrer Wittwenchaft durch diesen Böhdienst Hilfe und Stütze im Irdischen zu erlangen.—Ihr Eheherr hatte ihr in seinem Testamente die Nutznießung des ganzen Vermögens zugeschrieben und zwar — so bemerkte er darin — „daß thue ich deshalb, daß sie mich als ein fromm, treu ehelich Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten, und mir durch Gottes reichen Segen fünf lebendige Kinder geboren und erzogen hat.“ — Auch übertrug er ihr in demselben Testamente die Vormundschaft über die Kinder, beides „allermeist darum“, — wie er in dem Dokument erklärte, — „daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und ihr unterworfen seien, wie Gott geboten hat.“

Wir ſehen, wie ſehr der Gottesmann D. M. Luther auf Gottes Wort und Ordnung in Hochhaltung des Elternſtandes, in ehrerbietigem Gehorſam gegen die Mutter beſtand, und mit welcher vorſichtigen Sorgfalt er für Beobachtung dieſer göttlichen Ordnung nach ſeinem Tode in ſeiner Familie ſorgte. Wie ſteht damit heutiger Tages, leider auch in ſo manchen Chriſtenfamilien? Wie häufig wird Gottes Ordnung umgeſtoßen: Das Weib herrſcht über den Mann und die Kinder beherrſchen die Mutter und befehlen in frecher Weiſe der, der ſie ehrerbietig gehorchen ſollten. Da iſts kein Wunder bei dieſer Verachtung göttlicher Ordnung, daß nach Gottes gerechter Fügung ſich ſo vielerlei Herzeleid als Folge in ſolchen Familien findet. — Indeß wünſchte Katharina um beſonderer Umſtände willen die Ernennung noch weiterer Vormünder für ihre Kinder, und ſolche wurden u. A. B. Melancthon und R. Cruciger, zunächſt zu dem Zweck, für alle Fälle und Vorkommniſſe dafür mitzuſorgen, „daß gemeldts Doctoris Martini ſeligen Kinder zu Gottes Furcht, auch Lehr, Zucht und Tugend mügen gehalten und gezogen und die Wege dazu gebraucht, ſo darzu am bequemſten und dienlichſten geachtet werden.“ — Wie wenige Vormünder ſehen heutiger Tages auf das geiſtliche Wohl ihrer Mündel, auf deren Auferziehung in der Furcht Gottes, in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. — Solche Beiſtütze war aber auch darum wohlgethan, weil das hinterlaſſene irdiſche Hab und Gut zum Unterhalt der Wittwe und der Kinder und zur Erziehung der Letzteren nicht ausreichte. Durch der Vormünder Bemühung erhielt die Wittwe mit ihren Kindern vom ſächſiſchen Kurfürſten und den Grafen von Mansfeld Zuſchuß und Unterſtützung.

Aber nach Ausbruch des Schmalkaldiſchen Krieges gerieth das Vermögen in Verfall, auch verlor die Wittve mit ihren Kindern den Schutz und die Unterſtützung des Kurfürſten Johann Friedrich, da er in der Schlacht bei Mühlberg am 25. Nov. 1547 ſeine Lande und ſeine Freiheit durch Gefangenſchaft verlor. In Folge deſſen und der wiederholten Belagerung und Eroberung Wittenbergs durch die Heere der Römiſchen mußte die Wittve des Reformators ſchließlich auch ihre Heimath verlaſſen und ſie floh zuerſt nach Magdeburg; ſpäter nach erfolgter Rückkehr wollte ſie ſich in Folge neuer Drangſale nach Dänemark begeben, wo ihr Gönner, der lutheriſche König von Dänemark, ihr eine Zufluchtsſtätte zuſagt hatte. Unter Melancthons Geleite kam ſie nach Braunſchweig, wo der Stadtrath ſich ihrer annahm; von dort ſollte ſie nach Lüneburg gebracht werden, damit der lutheriſche Prediger Georg Major ſie vollends nach Dänemark geleite. Aber da ihnen bei Giſhorn der Durchzug verweigert wurde, ſehrten ſie nach Braunſchweig zurück. Nach Beendigung des Krieges wohnte ſie wieder in Wittenberg. Es ging ihr aber recht ärmlich; ſie mußte Koſtgänger ins Haus nehmen und das kleine Landgut Zühlſdorf verpfänden. Endlich erlangte ſie durch die Güte des Königs von Dänemark im Jahr 1552 eine Unterſtützung. Aber wiederum mußte ſie heimathlos werden und flüchtig und der Leidenſchuld war noch nicht alle. In dem genannten Jahre brach nämlich in Wittenberg die Peſt aus. Der älteſte Sohn Hans Luther widmete ſich zwar damals in Königsberg dem Studium der Rechtsgelehrſamkeit. Aber die Mutter mußte ſich mit ihren drei jüngereren Kindern entſchließen, da in Folge der Peſt auch die Univerſität von Torgau nach Wittenberg verlegt worden war, wiederum ihr geliebtes Wittenberg zu verlaſſen und nach Torgau überzufiedeln. Auf der Fahrt unterwegs wurden die Pferde am Wagen ſcheu und gingen durch. Katharina ſprang in der Angſt und Aufregung aus dem Wagen, ſchlug hart auf der Erde auf und ſtürzte in ein Waſſerloch. Darnach verfiel ſie in eine heftige Krankheit und ſie lag drei Monate auf dem Krankenlager, das ihre letzte Leidenſtätte auf Erden ſein ſollte.

Katharina war je und je eine rechte Schülerin ihres Eheherrn, des Gottesmannes D. M. Luther, aus und in Gottes Wort und erprobte ſich als ſolche in ihrem letzten Stündlein. Im Anfang ihres Ehelebens klagte ſie ihrem Mann, daß ſie träger zum Gebete ſei, als zur Zeit, da ſie im Kloſter geweſen. Da belehrte er ſie einmal: „Der Teufel treibt ſeine Diener immerfort, die ſind müßſelig und leiſig in ihrem Gottesdienſt; aber der H. Geiſt lehret uns und ermahneth uns, wie wir recht beten ſollen. Aber wir ſind ſo eiskalt und laß zum Gebet, daß es nirgend

fort will.“ So ermunterte er ſie denn, die ſonſt gar leiſig die öffentliche Predigt hörte und den Betrachtungen und Gebeten bei'r Hausandacht mit Aufmerkſamkeit folgte, auch zu recht leiſigem Leſen des göttlichen Wortes. In einem Brief an einen Freund berichtet er, über allen ſonſtigen Arbeiten leiſe ſie leiſig die Bibel; es ſei großer Ernst da; ſie ſei damals (im Oktober) im 5. Buch Moſis, bis Oſtern ſolle ſie damit fertig ſein. Einmal fragte Luther ſeine Frau, ob ſie auch glaube, daß ſie heilig wäre. Nur auf ſich, auf ihre eigene perſönliche Heiligkeit ſehend antwortete ſie, wie jeder Aufſichtige ſagen muß: „Wie kann ich heilig ſein? Bin ich doch eine große Sünderin.“ — Aber Luther, der natürlich nicht wollte, daß ſie nur auf ſich ſelbſt, ſondern auf Chriſtum blicken ſollte, ſprach: „Seht nur an den papſtiſchen Greuel, wie er die Herzen verwundet und alles Inwendige eingenommen und beſeſſen hat, daß ſie nicht mehr ſehen können, denn nur die äußerliche und perſönliche Frömmigkeit und Heiligkeit, ſo ein Menſch für ſich ſelber thut. Glaubſt du, Käthe, daß du getauft und ein Chriſt biſt, ſo mußt du auch glauben, daß du heilig leiſt. Denn die h. Taufe hat ſolche Kraft, daß ſie die Sünden ändert und verwandelt, nicht daß ſie nicht mehr fürhanden wären und nicht gefühlet würden, ſondern daß ſie nicht verdammen.“

In den Drangſalsjahren ihres Wittwenſtandes ſagte Katharina einmal zu Melancthon: „In dieſem Elend verſtehe ich erſt recht viele Pfalmen, die ich zuvor nicht verſtanden habe, als ich noch nicht in ſolcher Anfechtung war, und finde darin viel mehr Troſt und Lehre, als da ich noch nicht in ſolchem Unglück war.“ — Während ihres dreimonatlichen Krankenlagers vor ihrem Tode im Hauſe des Stadtrichters Leichenbach in Torgau tröſtete ſie ſich ſtündlich aus Gottes Wort, betete viel für ihre Kinder und für die bedrängte Kirche, daß der Herr ſie bei dem lauterem Evangelium erhalten wolle und eines ihrer letzten Worte auf ihrem Sterbelager war: „Ich will an meinem Herrn Chriſto kleben bleiben, wie die Klette am Kleide.“ Am 20. December 1552 holte ſie, die müde Kreuzträgerin, ihr Herr und Heiland heim und erlöſte ſie von allem Uebel, nachdem ſie ihr Alter auf 53 Jahre gebracht. Zu dem am folgenden Tag ſtattfindenden Begräbniß wurden die Studirenden von den Profeſſoren in einem Aufruf eingeladen, worin unter Hinweiſung auf die Hoffnung, mit welcher ſich Chriſti Kirche in allen Leidenzeiten aufrecht erhalten habe, in Bezug auf die Entſchlafene ſagte war:

„Durch dieſe Hoffnung hat ſich auch in großen Trübſalen aufrecht gehalten die fromme Frau Katharina von Bora, Ehegemaß des ehrwürdigen Mannes Herrn D. Martin Luther. Denn nachdem ſie durch den Tod ihres Ehegemaßs die allerschmerzlichſte Wunde empfangen hatte, irrte ſie in dem darauffolgenden Kriege mit ihren verwaiſten Lieben unter den größten Beſchwerden und Gefahren als Vertriebene umher und erfuhr unter den mannigfachen Beſchwerden des Wittwenſtandes auch noch großen Undank bei Vielen, von denen ſie, wegen der ſo großen öffentlichen Verdienſte ihres Mannes um die Kirche, Wohlthaten erwarten konnte, aber oft ſchmähtlich getäuſcht ward. Während ihrer ganzen Leidenzeit und letzten Krankheit tröſtete ſie ſich und hielt ſich aufrecht mit Gottes Wort und wünſchte ſehrlich ein ſanftes Abſcheiden aus dieſem armen Leben, beſahl auch die Kirche und ihre Kinder Gott und bat, daß die Reinheit der Lehre, welche Gott durch ihres Mannes Wort dieſer letzten Zeit wiedergegeben, unverfälſcht den Nachkommen überlieſert werden möge. Um drei Uhr wird ſie begraben werden. Wir bitten, daß die Zuhörer ſich bei ihrer Wohnung einfinden und der ehrſamen Frau dieſe letzte Ehre erweiſen, damit ſie auf dieſe Art beweilen, daß ſie die Frömmigkeit der Wittve, durch die ſie ſich in ihrem ganzen Leben ſo ſehr auszeichnete, hochachten.“

Das feierliche Leichenbegängniß Katharinas fand denn auch am 21. Decbr. 1552 unter großer Betheiligung ſtatt, und zwar wurde ihre ſterbliche Hülle in der Stadtkirche in Torgau beigeſetzt. Ein Grabſtein bezeichnet dort die Stätte, wo ihre Gebeine ruhen bis zum Tag der herrlichen Auferſtehung. Auf dem Grabſtein ſteht die Umſchrift: Anno 1552 den 20. December: Iſt in Gott ſelig entſchlafen allhier zu Torgau Herrn D. Martin Luthers ſeligen hinterlaſſene Wittve Katharina von Bora. Auf dem Steine iſt ihre Figur in Lebensgröße dargeſtellt, mit dem

Sterbekleid bekleidet eine Bibel an's Herz drückend. Links neben ihrem Haupte befindet ſich Katharina's Familienwappen, und rechts das Wappen ihres Ehemannes, ein rothes Herz unter einem ſchwarzen Kreuze in einer weißen Roſe. Das Letztere trägt die Inſchrift, welche nicht nur zum Lebensbilde des großen Gottesmannes paßt, ſondern auch das Lebensbild ſeiner Gehülfin, die um ihn war, das Lebensbild der frommen Katharina von Bora, abſchließt: Des Chriſten Herz auf Roſen geht, Ob's mitten unterm Kreuze ſteht. N.

Eine Pfingſtgeſchichte aus Weſtſalen.

Bekanntlich heißt es gegen den Schluß der erſten Pfingſtgeſchichte: „Da ſie das hörten, ging es ihnen durchs Herz und ſprachen zu Petrus und den andern Apoſteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun?“ Dadurch wird uns gezeigt, was unzweifelhaft überall in einem Menſchen geſchehen ſoll, wenn er nach Gottes Willen Pfingſten in ſich erleben ſoll. Gottes Wort, das Mittel und der Träger des Heiligen Geiſtes, muß ſich an ihm beweilen lebendig und kräftig und ſchärfer denn kein zweitschneidig Schwert, welches durchdringet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, und wird ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. (Ebr. 4, 12.) Daß ſolches in merkwürdiger Weiſe einſt an einem Menſchen ganz gegen deſſen Willen geſchehen, erzählte mir der Paſtor, dem ich meine Einführung in meine erſte Amtsthätigkeit verdanke.

„Es ſtand hier,“ ſo berichtete er aus der Erinnerung ſeiner Jugendjahre, „in einer Landgemeinde unſers lieben Weſtſalenslandes ein alter Paſtor in reich geſegneter Wirkſamkeit. Nun trieb, einige Stunden von dem Kirchorte des alten Paſtors entfernt, ein Muſikant ſein Weſen. Alle Welt nannte ihn nur den „tollen“ Jakob. Nirgends, wo es recht luſtig und flott hergehen ſollte, durfte er mit ſeiner Geige fehlen. Er fürchtete ſich weder vor Gott noch vor Menſchen, und oft führte er das wilde Wort im Munde: „Luſtig gelebt und ſelig geſtorben, das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben!“

Da geſchah es einſt am Tage vor Pfingſten, daß Jemand in dem Hauſe des Muſikanten von der Predigt des „Vaters Reiche“, wie man den alten Paſtor allgemein nannte, viel erzählte. „Das muß ja ein merkwürdiger Mann ſein,“ rief Jakob aus, „den will ich auch hören! Frau, morgen Mittag brauchſt du für mich nicht zu kochen, ich will mir einmal das Vergnügen machen und den Himmelſtürmer hören, übermorgen bin ich zum Pfingſttanz wieder auf meinem Platz!“

Die Frau, welche mit ihrem Manne ſonſt ſtets gleichen Sinnes war, blickte ihn ganz erſchrocken an und ſagte: „Ich bitte dich, geh nicht hin! Sonſt wirſt du noch fromm. Ich hab' gehört, daß der Alte ſchon manchem den Kopf ganz und gar verdreht hat.“ „Und du meinſt,“ ſiel er ihr laut lachend in die Rede, „das könnte auch mir paſſiren, und ich würde würde am Ende mein fideles, gutes Geſchäft aufgeben? Nein, Frau, aus ſo weichem Holz iſt der Jakob nicht gezimmert. Vielmehr gehe ich gerade deshalb hin, um zu zeigen, daß es ſolchem großartigen Pfaffen gegenüber noch ſelbſtändige Leute giebt, die ſich nicht ſoleicht ins Bockshorn jagen laſſen.“

Je mehr die Frau abrieth, deſto hartnäckiger wurde der Mann in ſeinem Plan, und ſchließlich ſagte er: „Ich nehme morgen meine Geige mit in die Kirche, und wenn du mich übermorgen ein luſtig Stücklein ſpielend hier wieder einziehen hörſt, ſo kannſt du ſchon von ferne merken, daß all' deine Angſt und Sorge umſonſt geweſen.“

Und wirklich, am andern Tage ſahen die Kirchgänger, welche zu Vater Reiche in das Gotteshaus pilgerten, zu ihrem mächtigen Staunen den tollen Jakob, die Geige unter dem Arme, in ihrer Mitte: Allerlei übermuthige Spottreden flogen von ſeinen Lippen, aber je länger deſto mehr mußte der trotzig Mann ſchon unterwegs die Erfahrung machen, daß unter dieſen Leuten am Morgen des Feſttag's auf dem Kirchwege ein anderer Geiſt herrſchte, als unter dem Publikum am Abend auf dem Tanzboden. Viele waren offenbar darauf aus, ſeine Nähe zu meiden, und die übrigen beantworteten ſeine loſen Reden nur mit gezwungenem Lächeln oder auch mit widerlegenden ſtrafenden Antworten, daß er ſchweigen mußte. Vergerlich betrat er die Kirche und ſeine

Stimmung wurde nicht besser, als man ihn und seine Geige dort mit Blicken ansah, die ohne Worte ihm zuzurufen schienen: „Was willst du hier?“ Er, der sich den „Duckmäusern“ gerade recht hatte aufspielen wollen, wagte jetzt nicht, weiter vorzugehen und sich unter die andern Kirchgänger zu setzen. Nicht weit von der Thür, im Schatten eines Pfeilers, blieb er stehen. Sich selbst zur Stärkung setzte er eine möglichst trockige Miene auf.

Nun bestieg Vater Reiche die Kanzel und hob an zu predigen. Jakob hatte seit vielen Jahren keinem Gottesdienste beigewohnt und jedesmal, wenn in seiner Gegenwart von Kirchengängen gesprochen wurde, hatte er gesagt, alles, was die Pfaffen zu sagen wüßten, hätte er schon in der Schule gelernt und längst an den Schuhen abgelassen. Jetzt war ihm merkwürdigerweise jedes Wort neu. Ohne daß er es merkte, verlor sich der trockige Zug in seinem Angesichte immer mehr, und er wurde, im Grunde gegen seinen Willen, von Minute zu Minute aufmerksamer. Die Rede wehte ihn so sanft und freundlich an, wie er es nie gehört, und dann kamen wieder Stellen, bei denen er am liebsten dazwischen gerufen hätte: „Schweig, — es darf nicht wahr sein, was du sagst! Aber eine Stimme aus seinem eigenen Innern rief: Dennoch ist es Wahrheit! Immer wunderbarer wurde ihm zu Muthe, sein Herz pochte mächtig, und — man sollte es kaum glauben, aber es ist wirklich so geschehen — nach dem Amen stürzte Jakob aus der Kirche, und an dem Gemäuer des Gotteshauses zerschmetterte er seine Geige. Nie wieder hat er zum Tanz aufgespielt, sondern einen andern Beruf gesucht und gefunden. Er ward ein gläubiger Christ und fleißiger Kirchgänger. Der Heilige Geist durchs Wort war ihm zu mächtig geworden und hatte ihn überwunden. Die Pfingstpredigt hatte die Geige zerbrochen, aber den Geiger gerettet.

M. T.—n.

M.

### „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauer- teig den ganzen Teig versäuert?“

(1. Kor. 5, 6.)

Dies ist ein merkwürdiger Spruch und eine ernsthafte Ermahnung, daß man sich soll mit allem Fleiß hüten und vorsehen, daß man nichts Falsches noch Fremdes in die Lehre des Glaubens oder der Werke mengen oder unterlaufen lasse; denn es ist ein sehr zart Ding um Gottes Wort, Glauben und Gewissen; wie das alte (all-) gemeine Sprichwort sagt: Ihre oder gut Gerücht, der Glaube und das Auge, die drei Dinge können keinen Scherz leiden. Denn gleichwie ein guter Malvasier oder köstliche Arznei, je edler und besser sie ist, je leichtlicher sie mag verderbt und schädlich werden, wenn auch nur ein Tröpflein Gift oder Unreines darunter kommt: also können Gottes Wort und Sachen schlecht(erding) keinen Zusatz neben sich leiden, es muß ganz rein und lauter sein, oder ist schon verderbt und kein Nutz mehr.

(D. M. Luther, XII, 480.)

### Von der Geltung der heiligen Schrift.

Es ist ein unsinnig Ding, daß die Konzilia (Kirchenversammlungen) beschließen und setzen wollen, was man glauben soll, so doch oft kein Mann da ist, der den göttlichen Geist ein wenig geschmeckt hat. Als es denn ging in dem Konzilio zu Nicen, da gingen sie um und wollten Gesetze machen über den geistlichen Stand, daß sie nicht sollten ehelich sein; das war schon alles falsch, darum daß es in göttlicher Schrift keinen Grund hatte. Da trat allein ein Mensch auf, mit Namen Papinutius, und legte das alles nieder und sagte: Nicht also, das ist nicht christlich. Da mußte das ganze Konzilium, da doch ohne Zweifel viel treffliche, gelehrte Leute waren, von dem Beschluß absehen, und diesem einfältigen, doch frommen Manne weichen. Denn Gott ist den hohen Titeln und menschlicher Weisheit feind; darum läßt er sie zu Zeiten grob anlaufen, macht sie in ihren Anschlägen zu Schanden, daß man sehe, wie das Sprichwort wahr sei: Die Gelehrten die Verlehrten.

Also müssen wir freie Richter bleiben, daß wir Macht haben zu urtheilen und zu richten, anzunehmen und zu verdammen alles, was der Papst setzt und die Konzilia beschließen. Nehmen wir aber etwas an, sollen wir's also annehmen, daß es sich

bergleiche mit unserm Gewissen und mit der Schrift; nicht darum, daß sie es sagen. Das sagt St. Paulus zu den Römern Kap. 12, 7: „Hat jemand Weis-sagung, so sei sie dem Glauben ähnlich“; denn alle Weis-sagung (Auslegung), die auf Werke und nicht lauter auf Christum führt, als auf deinen einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich; als da sind, die Offenbarungen der Voltergeister, die Messen, Wallfahrten, Fasten, und der Heiligen Verdienste suchen. Allda haben so viel heilige Väter geirrt, als, Gregorius, Augustinus und andere mehr, daß sie uns dies Urtheil genommen haben; denn dieser Jammer und Herzeleid hat zeitlich angefangen, daß wir glauben sollen dem Papst und den Konzilia. Darum mußt du also bei dir finden, daß du sagen kannst: Das hat Gott gesagt, das hat Gott nicht gesagt. Sobald du sagest: Der Mensch hat das gesagt, oder: Die Konzilia haben das beschlossen, so hast du auf den Sand gebaut.

(D. M. Luther, XI, 1398 f.)

### Von der Klarheit der heiligen Schrift.

Das sollt ihr merken: Wenn man euch sagt, die Schrift sei finster, und man müsse der Väter Sprüche haben, dieselbige zu erleuchten, so glaubet es nicht, sondern lehret das Blatt um und sagt: Der Väter Sprüche sind dunkel und aller Menschen Lehre ist finster; die bedürfen, daß sie durch die Schrift erleuchtet werden; der Schrift gebet auch allein das Licht und den Sprüchen der Väter die Finsterniß, und laßt euch beileibe nicht beibringen ihr Gift. Denn also sagt von ihnen Jesaias Kap. 5, 20: „Wehe euch, die ihr heisset das Böse gut, und finster, das da licht ist, und sauer, das da süße ist.“ Also die Schrift, die das Licht ist, haben sie finster genannt, und ihr Ding, das die Finsterniß ist, das haben sie das Licht genannt, damit sie ihrer gar viele betrogen und verführt haben...

Also haben sie uns umgeführt mit verworrenen und widerspänigen Sprüchen und Lehren; damit haben sie uns die Schrift zugethan, und ihren Geifer, Gift und Dunkelheit eingegeben anstatt der heilsamen Lehre, das haben wir fressen müssen; speie aus, wer da speien kann! Darum wenn sie sagen: Die Väter, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus und andere, haben die Schrift erleuchtet, da lügen sie dran; denn sie haben sie nicht erleuchtet, sondern die Schrift mit ihrem eigenen Lichte klar gemacht und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern sein klar gemacht hat. Also ist die Schrift sich selbst ein eigen Licht. Das ist denn fein, wenn sich die Schrift selbst auslegt. Darum glaubt nicht des Papsts Lügen, und haltet frei für finster, was nicht bewährt wird mit klaren Sprüchen der Biblia.

Also haben wir zuvor diesen Irrthum aus dem Wege müssen thun; denn er fast tief eingerissen ist, daß die Schrift dunkel sei, und müsse durch Menschenlehre erleuchtet werden. Welches ein trefflicher Irrthum ist und eine Gotteslästerung, und heißt eigentlich den Heiligen Geist zur Schule führen oder ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrift dunkel dünket, macht, daß... wir sie nach unserm Kopfe wollen auslegen; das will sich in keinem Wege reimen.

(D. M. Luther, XI, 2333 ff.)

### Das sind rechte Schüler der Schrift,

die sich gerne lehren und weisen lassen, wie die frommen einfältigen Jünger, nicht Klüglinge und eigensinnige Geister sind und selbstgewachsene Meister, die da mit ihrer Klugheit weit über den Himmel reichen. Denn es ist auch eine solche Lehre, die da will unsere Weisheit zur Narrin machen und der Vernunft die Augen ausstechen, wo sie anders soll geglaubt und verstanden werden; denn sie kommt auch nicht aus Menschen Weisheit, wie andere Lehren und Künste auf Erden, so aus der Vernunft geflossen und die man wieder darein lassen kann. Darum ist es auch unmöglich mit der Vernunft zu ergreifen; oder so du dich es untersteht zu messen und zu rechnen, wie sich's damit reime, so kommst du gar davon; wie alle Reperien von Anfang her davon erstanden sind, und beide, Juden, Heiden, und jetzt die Türken, über unsere Lehre und Glauben toll und thöricht werden, weil es der Vernunft und menschlicher Weisheit nicht gemäß ist; ohne allein das fromme einfältige Häuflein, so auf dieser Bahn bleibt und spricht: Gott hat es ge-redet, darum will ich's glauben; die können es fassen

und verstehen, wie Christus selbst Matth. 11, 25, sagt und von fröhlichem Herzen Gott dankt, daß er solches den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart hat.

(D. M. Luther, XI, 672.)

### Kürzere Nachrichten.

— Vor kurzem wurde in Winona, Minn., von seinem Gott und Heiland durch einen, wie wir zuversichtlich hoffen, seligen Tod ins ewige Leben abgerufen Vater C. Kothler. Die Gemeinde des Herrn Präses R. H. von Rohr in Winona verliert an ihm ein treues und eifriges Glied; war er doch seit 30 Jahren Schreiner der Gemeinde und, seitdem die Gemeinde zur Synode von Wisconsin gehört, auch ein steter Leser des Gemeindeblattes. Er war einer der Schlesier, die um ihres lutherischen Glaubens willen wegen der von der Regierung befohlenen Union aus Preußen auswanderten, und er siedelte mit dem Vater unseres Herrn Präses von Rohr im Jahre 1826 nach den Ver. St. über. Der Entschlafene war bis zu seiner letzten fünf-tägigen Krankheit besonders geistig noch recht frisch und rege. Er brachte sein irdisch Leben auf die hohe Zahl von 80 Jahren. Er hat getragen Christi Joch, — Er ist gestorben und lebet noch.

M.

— Eine silberne Hochzeit. Daß am 21. April dieses Jahres der Hochzeitstag des Herrn Pastors J. Haase und seiner Ehegattin sich zum fünfunds-zwanzigsten Male jähren würde, war den Gliedern seiner Gemein-den in und um Ironia Centre, Jefferson Co., Wis., nicht entgangen. Schon Wochen zuvor wurde von ihnen be-schlossen, eine würdige Feier der silbernen Hochzeit ihres Seelsorgers zu veranstalten. Auswärtige Freunde erhiel-ten Kunde von dem Vorhaben und sagten mit Freuden ihre Betheiligung zu, und ohne Rumor wurden die nöthi-gen Vorbereitungen getroffen. So kam es, daß am ge-nannten Tage im Laufe des Nachmittags Gäste zu Fuß, zu Wagen, mit dem Dampfstoß aus allen vier Weltgegen-den in stetig wachsender Zahl sich in der Pfarrwohnung und benachbarten Häusern einstellten. Auf sieben Uhr Abends war eine gottesdienstliche Feier in der Kirche anbe-raumt. Als die Zeit erschien, wurde das Jubelpaar zu dem Gotteshause geleitet und dort mit Gesang sowol der Gemeinde als auch des Kirchenchors, Gebet und Anspra-chen ein Festgottesdienst abgehalten. Die Festredner wa-ren Herr Direktor A. Hönede von Milwaukee und Herr Präsident A. F. Ernst von Watertown. Nach Schluß des Gottesdienstes nahm das Jubelpaar die Glückwünsche der Anwesenden entgegen, welche ihren Worten durch allerhand Geschenke Nachdruck verliehen. Sogar aus Michigan hatte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Bay City durch ihren Seel-sorger, Herrn Pastor A. C. Haase jun., den ältesten Sohn des Jubelpaares, ein Glückwünschschreiben und ein Ge-schenk übersandt. Von den übrigen Geschenken sei hier nur erwähnt ein stattliches Pferd nebst Geschirr, das die Gemeinde ihrem Prediger verehrte. Von der Kirche be-gaben sich die Anwesenden ins Pfarrhaus, wo inzwischen von den Frauen der Gemeinde ein Festmahl hergerichtet worden war. Diesem wurde alle Ehre angethan. In ge-müthlicher Unterhaltung verfloßen dann noch mehrere an-genehme Stunden und es mochte wohl Mitternacht gewesen sein, als die Gäste sich verabschiedeten und den Heimweg antraten. So endete dieser Tag, ein Tag der Freude für die, denen das Fest galt, wie für die, welche es veranstal-teten und es mitfeierten nach dem Spruch: „Lobet den HERR, ihr seine Auserwählten, haltet Freudentage und preiset ihn.“ Er, der HERR, wolle sein Ja und Amen geben zu den Segenswünschen, die dem Jubelpaare dargebracht wurden.

— Vom 26. April ab fanden in den darauffolgenden Tagen die Sitzungen der Delegaten-Synode der M. L. G. v. Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. zu St. Louis, Mo., statt, woran mehr als 600 Delegaten Theil nahmen. Die Eröffnungspredigt in der Kirche zum h. Kreuz hielt der Bispräses der M. L. G. Synode, Pastor J. P. Meyer von New York, über 1 Joh. 2, 15—18, nachweisend die hohe Aufgabe, die die Synode jetzt in der Welt noch zu erfüllen habe, nämlich 1.) daß wir die Welt überwinden, oder wir haben ein Ende, 2.) daß wir den

Willen Gottes thun, denn nur dann bleiben wir und unſer Werk in Ehren.' Der ſeithrige Präſes der Allg. Synode, der ehrw. D. H. C. Schwan, der kürzlich in ſeltener Räftigkeit ſein 80ſtes Lebensjahr beendet hat, warnte in ſeiner Eröffnungsrede vor allem Unionismus mit falſcher Lehre wie mit weltlichem Weſen, und der Präſes des theol. Seminars in St. Louis, Prof. Franz Pieper, trug in Vormittagsſtunden ein Referat vor über die Kirche und Gottes Wort, worin er ausführte 1.) die Kirche hat wirklich Gottes Wort; 2.) dieſes Wort hat göttliche Kraft; 3.) mit dieſem Wort kann die Kirche Alles ausrichten, was ihr befohlen iſt. 4.) Es gibt daher für die Kirche eigentlich nur Eine Gefahr, die Gefahr, von Gottes Wort abzufallen.

Von den Beſchlüſſen der Synode wollen wir dieſmal nur berichten, daß Herr Prof. Franz Pieper zum Präſes der Allg. Synode von Miſſouri, Ohio u. a. St. gewählt wurde. Zur Erleichterung in Verwaltung des Amtes ſind ihm zwei Vicepräſides der Allg. Synode beigegeben, nämlich Herr Paſtor C. E. Schmidt von St. Louis für den weſtlichen und Herr Paſtor P. Brand in Pittsburg, Pa., für den öſtlichen Theil der Synode. Der neuerwählte Präſes behält ſein Amt als Präſident des theol. Seminars in St. Louis und als Profeſſor der Dogmatik daſelbſt.

N.

— Die im Glauben mit uns verbundene Synode der norwegiſchen ev. luth. Kirche in Amerika betrauert den Verluſt des Profeſſors W. M. H. Peterſen an ihrem theol. Seminar in Robbinsdale, Minn., der am 20. April vom Herrn und Erzbischof der Kirche aus der ſtreitenden in die triumphirende Kirche abgerufen wurde.

N.

— **Verwerfliche Mittel.** Wenn der Gottesdienſt von Solchen, die Chriſten ſein wollen, nicht ſo beſucht wird, wie es der Gehorſam gegen Gottes Wort erfordert, ſo iſt das ein ſehr trauriges Zeichen der Zeit. Es gibt das aber keinem Prediger das Recht, durch allerlei verwerfliche Mittel die Leute in die Kirche zu locken, nur um ſie dort zu haben. So verfiel ein „Prediger“ neulich auf die Idee, den etwaigen Kirchgängern einen „Free Lunch“ in Ausſicht zu ſtellen. Das iſt offenbare Entwürdigung des heiligen Wortes Gottes.“

N.

— Unter der Ueberschrift „Katholiſcher Aberglaube“ theilt der L. R. Frb. mit: „Im römiſch-katholiſchen ‚Meſſenger‘ vom 15. März 1899 iſt zu leſen: Die geweihte Palme, welche wir am Palmſonntage bekommen, und das heilige Waſſer vom heiligen Samſtage, ſind Sakramentale und ſollten auch für dieſen Zweck gebraucht werden. (Unter ‚Sakramentalien‘ verſtehen die Römischen Gebräuche, die zwar nicht Sakramente der Paſtkirche ſeien, aber zum Theil mit ihnen verbunden ſeien, wie verſchiedene Weihungsgebräuche, Salbung, Fußwaſchung u. ſ. w.) Die geweihte Palme iſt zu gebrauchen im Hauſe zu Zeiten der Gefahr. Wenn der Wind weht und die Blitze zucken, dann iſt es Zeit, ein Stückchen der Palme zu verbrennen. Und das heilige Waſſer muß man achtſam nehmen vor dem Schlafengehen und bei dem Aufſtehen. Eine fromme Mutter beſprengt auch die Betten mit dieſem geweihten Waſſer, um den Böſen von dieſen Plätzen der Ruhe fernzuhalten und die daſelbſt Ruhenden vor allen Uebeln des Leibes und der Seele zu beſchützen. Laßt uns dieſe Sakramentale mit rechter Andacht gebrauchen, daß wir die Segnungen empfangen, welche ihnen durch die Gebete der Kirche beigegeben ſind. Eine gewöhnliche Palme kann man bei ſich tragen zum Schutz, nicht aber zum Zierrath an irgend einem Stück der Kleidung.“ — Soweit aus dem R. Frb. Wir wollen angeſichts jenes römiſchen Aberglaubens hinweiſen auf das, was Jerem. K. 10 geſchrieben ſteht: „So ſpricht der Herr: Ihr ſollt nicht der Heiden Weiſe lernen und ſollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden ſich fürchten. Denn der Heiden Götter ſind lauter Nichts. Sie hauen im Walde einen Baum und der Werkmeiſter macht ſie mit einem Beil . . . ſie können weder helfen noch Schaden thun. . . Sie ſind allzumal Narren und Thoren, denn ein Holz muß ja ein nütztiger Gottesdienſt ſein.“

N.

— Was einzelne Vorgänge bei der Bewegung zu Gunſten einer Loſtreiſung der Deutſchen von der römiſch-katholiſchen Kirche oder Prieſterherrschaft in Deſterreich betrifft, ſo wird Folgendes mitgetheilt:

Daß die römiſche Prieſterſchaft in Böhmen beſonders gegen das Deutſchthum und für die Tſchechiſirung arbeitet, zeigen folgende Zahlen: Es ſtehen bereits in den rein deutſchen Pfarrbezirken 618 deutſchen Prieſtern 562 Tſchechen gegenüber, und es iſt dafür geſorgt, daß ſich das Verhältniß in den kommenden Jahren noch verſchlechtert. Und die deutſchen Prieſter ſind zum großen Theile Zöglinge des Jeſuiten-Gymnaſiums von Maria-Schein. In der Budweiſer Diözeſe, im deutſchen Böhmerwald, ſind unter den 144 deutſchen Pfarreien 63, die keinen deutſchen Prieſter mehr haben, in der Leitmeritzer Diözeſe ſind 83 rein deutſche Pfarreien tſchechiſch gemacht, in dem Prager Bezirk ſind auf 192 Seelforgerſtationen in rein deutſchen Orten mehr Tſchechen als Deutſche angeſtellt, die gemiſchtſprachlichen Pfarrſtellen ſind excluſiv der Beſitz der Slaven.

— Bezüglich der Uebertritte zu den Proteſtanten, ſo finden ſolche nicht nur in Böhmen, ſondern auch andern Theilen Deſterreichs ſtatt. So berichtete Paſtor Dr. v. Zimmermann aus Wien im „Evangeliſchen Hausfreund“, er habe in dieſem Jahre weit über 200 Perſonen in die evangeliſche Kirche aufgenommen. Auch bei dem evangeliſchen Paſtor Antonius ſind bereits über 100 Perſonen übergetreten, darunter viele Studenten. In Nordböhmen, Steiermark und Niederöſterreich haben ſich einzelne Verſammlungen einhellig für den Austritt aus der römiſchen Kirche erklärt. Auch in ſtaatsſtreuen deutſch-öſterreichiſchen Kreiſen bei Beamten und Lehrern ſoll die Bewegung ſehr verbreitet ſein. — Eine in Görz im öſterreichiſchen Küſtenlande erſcheinende Zeitung erklärt, falls der Erzbischof von Görz im Kampfe zwiſchen den Italienern und Slowenen ſich weiterhin auf die Seite der Slowenen ſtellen ſollte, würde die Redaction, ſowie viele andere Perſonen zum Proteſtantismus übertreten. Fünfzig Zuſtimungen lägen ſchon vor, Hunderte würden folgen. — In Innsbruck in Tirol erfolgte unlängſt in der proteſtantiſchen Kirche nach dem Gottesdienſt die Aufnahme von ſechs Perſonen, zwei Innsbrucker Kaufleuten und vier Univerſitätsſtudenten, in die evangeliſche Gemeinde, nachdem dieſelben bei der politiſchen Behörde ihren Austritt aus der katholiſchen Kirche angemeldet hatten. Weitere Uebertritte von Tiroler Katholiken zum Proteſtantismus ſollen noch folgen.

Angeſichts des Weiterumſchreitens der Bewegung macht die römiſche Prieſterſchaft überall ſtarke Gegenanſtrengungen, um die Ausbreitung zu verhindern, auch die ſtaatlichen Behörden treffen Anſtalten, die römiſche Gegenbewegung unterſtützen. Zu welchen Mitteln gegriffen wird, zeigt eine vom römiſchen Kaplan Deckerl veröffentlichte Schmähſchrift, die er „als Bademeſum für Katholiken, welche lutheriſch werden wollen“, bezeichnet und in welcher er die von allen gewiſſenhaften Geſchichtſchreibern, ſogar von hervorragenden katholiſchen, widerlegte Geſchichte aufwärmt, Luther ſei aus Gewiſſenskrampeln in Folge ſeines ausſchweifenden Lebenswandels in Geiſtesumnachtung verfallen und habe Selbſtmord begangen.

Nun hat aber auch der Evangeliſche Oberkirchenrath in Wien in einem beſonderen Erlaſſe die Prediger lutheriſchen und reformirten Bekenntniſſes angewieſen, wie biſher jede Uebertrittsanmeldung gewiſſenhaft zu prüfen und dort, wo der Uebertritt nicht auf religiöſer Ueberzeugung beruhen ſollte, ſich ablehnend zu verhalten. Inſbeſondere ſollen ſich die Geiſtlichen überzeugen, ob der Uebertretende die Glaubenslehre der evangeliſchen Kirche genügend kennt, und von ihm eine Erklärung verlangen, daß er die Glaubenslehre aus religiöſer Ueberzeugung annimmt.

N.

— Wie in England, ſo ergeht, wie „Gothold“ mittheilt, auch in der Schweiz über den reformirten „Proteſtantismus“ ein Gericht. Die evangeliſche Kirchenſynode des Kantons Zürich hat ein neues Statut der reformirten proteſtantiſchen Landeskirche entworfen, welches noch der Genehmigung des Volkes unterſtellt werden muß. Dabei wurde mit 63 gegen 53 Stimmen nach dem Antrag der Kommiſſion und entgegen demjenigen des Kirchenrathes feſtgeſetzt, daß die Taufe nicht notwendige Vorausſetzung der Zugehörigkeit zur Landeskirche ſei. Dagegen iſt allerdings in einer mit 51 gegen 49 Stimmen angenommenen

Protokollerklärung geſagt, die Synode erkenne durchaus den hohen Werth der Taufe an und empfehle dieſelbe nachdrücklich. Es beſteht nun allerdings noch die Möglichkeit, daß in der ſpäter zu erlaſſenden Kirchenordnung die Taufe noch Aufnahme findet; aber die Thatſache bleibt beſtehen, daß dort Einer zur Kommunion zugelassen werden und zur Landeskirche gehören, ja Paſtor werden kann, ohne getauft zu ſein.“

N.

— Die evangeliſch-lutheriſche Kirche Ruſſiſch-Polen's iſt, nach Mittheilung der L. A. G. L. R. Z., eingetheilt in vier Diözeſen, umfaſſend 65 Gemeinden mit 325,000 Gliedern. Die größte Gemeinde iſt die St. Johannisgemeinde in Lodz (35,000 Seelen), nächſtdem die Trinitatſgemeinde derſelben Stadt (22,000 Seelen), die Warſchauer (14,300 Seelen), die kleinſte Gemeinde iſt die in Kalisch mit nur 813 Seelen. Auch ſie hat einen beſonderen Paſtor, während viel größere Gemeinden eines in ihrer Mitte lebenden Seelforgers entbehren müſſen. Der Paſtor von Mariampol (3398 Seelen) z. B. hat noch drei Filialgemeinden mit nahezu 5000 Seelen zu bedienen. Der Grund, daß noch 36 Gemeinden keinen eigenen Ortsprediger haben, iſt einestheils in dem Mangel an Paſtoren, andernteils in der Armuth der betreffenden Gemeindeglieder zu ſuchen, die nicht im Stande ſind, einem eigenen Paſtor den nöthigen Lebensunterhalt zu gewähren.

N.

### Wider den Unionismus mit Andersglaubenden.

„Wer ſeinen Seelforger weiß, daß er zwingliſch lehrt, den ſoll er meiden, und ehe ſein Leben lang das Sakrament entbehren, ehe er's von ihm empfangen ſollte, ja auch ehe darüber ſterben und alles leiden.“

... Und in Summa, daß ich von dieſem Stücke komme, iſt mir's erſchrecklich zu hören, daß in einerlei Kirchen oder bei einerlei Altar ſollten beider Theil einerlei Sakrament holen und empfangen, und ein Theil ſollte glauben, es empfahe eitel Brot und Wein; das andere Theil aber glauben, es empfahe den wahren Leib und Blut Chriſti. Und oft zweifle ich, ob's zu glauben ſei, daß ein Prediger oder Seelforger ſo verſtockt und boſhaftig ſein könnte, und hiezu ſtilſchweigen, und beide Theil also laſſen gehen, ein jegliches in ſeinem Wahn, daß ſie einerlei Sakrament empfangen, ein jegliches nach ſeinem Glauben zc. Iſt aber etwa einer, der muß ein Herz haben, daß da härter iſt, denn kein Stein, Stahl und Demant, der muß freilich ein Apoſtel des Zorns ſein. Denn Türken und Jüden ſind viel beſſer, die unſer Sakrament leugnen, und (dieſ) frei bekennen; denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber dieſe Geſellen müßten die rechten hohen Erzteufel ſein, die mir eitel Brot und Wein geben, und ließen mich's halten für den Leib und Blut Chriſti, und ſo jämmerlich betrogen. Das wäre zu heiß und zu hart; da wird Gott zuſchmeißen in kurzem. Darum, wer ſolche Prediger hat, oder ſich des zu ihnen verſiehet, der ſei gewarnt vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel ſelbſt.

(Dr. M. Luther. Warnung vor zwingliſcher Lehre. XVII, S. 2440 und 2446.)

### Kircheinweihung.

Am Sonntag Jubilate wurde in Winthrop, Minnesota, eine zwar kleine aber rechte lutheriſche Kirche dem Herrn geweiht. Es war dieſes für die Glieder der Gemeinde gewiß ein beſonderer Freudentag, da dieſelbe nun nicht mehr in fremder Kirche, wie biſher, ihre Gottesdienſte zu halten braucht. Die Gemeinde wurde vor etwa ſechs Monaten von Paſtor Kaumann gegründet. Die Kirche iſt zwar nicht groß, aber es laſſen auf die Gemeinde keine Schulden daſür, worin dieſe Gemeinde wohl vielen größeren Gemeinden als würdiges Vorbild dienen dürfte. Auch ſoll das Gebäude mit zu Zwecken für die Schule dienen, und wenn nicht aller Schein trägt, ſo hat die Gemeinde auf baldigen und guten Zuwachs zu rechnen, in welchem Falle ſich dann leichter eine größere Kirche bauen läßt. Vormittags predigte der Unterzeichnete und Nachmittags der Seelforger der Gemeinde, Paſtor Kaumann von Gibbon. Die Gemüther wurden noch in beſonderer Weiſe erfreut durch den lieblichen Geſang eines Quartetts, von einem der Glieder geleitet.

H. R. O. H.

